

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden =
Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université

Herausgeber: Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden

Band: 48 (2022)

Heft: 1

Artikel: Der Eigenwert des Literarischen

Autor: Baumgartner, Stephan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1050017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Eigenwert des Literarischen

Stephan Baumgartner*

1. Vorbemerkung

Während viele Aussagen von Hochschulvertreterinnen und -vertretern im Rahmen der KUGU IV zur Rolle des gymnasialen Deutschunterrichts Erwartungen seitens der Deutschlehrpersonen bestätigten, gab es ein Ensemble von Statements und Äusserungen, die zumindest in ihrer Insistenz überraschten und die sich im Bericht der Arbeitsgruppe Deutsch in der Sonderausgabe des *Gymnasium Helveticum* widerspiegeln. Dass die Arbeit am Begriff, die präzise Sprachverwendung und ein grundsätzliches analytisches Vermögen, komplexe Texte zu durchdringen, für die Bereiche Philosophie, Rechtswissenschaften oder auch Medien und Kommunikation eingefordert wird, ist naheliegend. Insbesondere von den Lehrenden der technisch-kreativen Disziplinen (Ingenieur- und Architekturstudien) wurden jedoch mit Nachdruck Dimensionen des Sprachunterrichts hervorgehoben, die nicht im Raster jener Kompetenzen aufgehen, die gemeinhin als basale fachliche Kompetenzen aufgefasst werden und die in den vergangenen Jahren den Diskurs über die Erstsprache dominiert haben. Im Bericht der Arbeitsgruppe heisst es, dass «die Analyse von Strukturen und Wirkungsweisen von Texten und deren Interpretation» essentiell «für die Akzeptanz fremder Denkmuster und Weltbilder» sei.¹ Unterstrichen wurde ferner die Bedeutung geistesgeschichtlicher Bildung, die erst eine

¹ Balmer S., Frey P., Junghanns R., Baumgartner S.: Geistesgeschichte, Literatur und Sprachfähigkeit. Bericht der Arbeitsgruppe Deutsch (Gymnasium Helveticum 3a/2021 DE. Konferenz Übergang Gymnasium-Universität IV. KUGU IV. 25.–26. Januar 2021). Bern 2021, S. 17f.

* Neue Kantonsschule Aarau, Schanzmättelstrasse 32, 5000 Aarau.

E-mail: stephan.baumgartner@nksa.ch



Stephan Baumgartner, Dr. phil., Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie an der Universität Zürich. Abschluss mit dem Lizentiatspreis der Philosophischen Fakultät 2010. Wissenschaftlicher Mitarbeiter im NFS Mediality von 2010 bis 2013, daneben Lehraufträge am Deutschen Seminar der Universität Zürich, Promotion 2013, Lehrdiplom 2015. Seit 2014 Gymnasiallehrer an der Neuen Kantonsschule

Aarau für Deutsch und Projektunterricht, gegenwärtig Vorstand beider Fachschaften. Seit 2018 Vizepräsident und Kassier des VSDL (Verein Schweizer Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer).

Publikationen: *Der Held im Schützengraben* (Hrsg. zusammen mit Karl Wagner und Michael Gamper). Zürich 2014; *Weltbezwinger. Der ‚große Mann‘ im Drama 1820–1850*. Bielefeld 2015. Seit 2019 Mitherausgeber und hauptverantwortlicher Redaktor von *dt. Fachpublikation für zeitgemässen Deutschunterricht*; bisher erschienen: *Neuland Digitalisierung* (2019) und *Bildung im 21. Jahrhundert* (2021).

Foto: Stephan Baumgartner

kulturelle «Tiefe» ermögliche.² Helmut Bölcskei (Prof. für Mathematische Informationswissenschaft, ETH Zürich) liess sich mit folgenden Worten zitieren: «Wissenschaft auf höchstem Niveau geht nur mit einem Verständnis von Ästhetik.»³ Die Vertreterinnen und Vertreter der Architekturstudien erklärten im Gespräch eine ähnliche Sichtweise, indem sie den Einfluss literarischer Erfahrung, etwa die Lektüre Prousts, auf Imagination und Denken konturierten.

Ist das analytische Durchdringen von Texten, das Verständnis um ihre Wirkungsabsicht und deren Einordnung in Diskurse noch im (anspruchsvollen) Grenzbereich der basalen Kompetenzen erfassbar, berühren andere Aussagen wohl eher Sphären, die unter die sogenannte vertiefte Gesellschaftsreife subsummiert werden. Im Erkennen fremder Denkmuster wird letztlich die empathische und analytische Selbstversetzung, das Einfühlen in alternative Sichtweisen relevant und damit die Akzeptanz anderer Perspektiven. Mit der geistesgeschichtlichen Bildung wird die Historizität bedeutsam und mit der Ästhetik ein Gebiet, das von der Stilistik bis hin zum literarischen Kunstwerk und ganzen epochalen Programmatiken ein weites Feld umspannt.

Es gehört zur Eigentümlichkeit des gymnasialen Deutschunterrichts, dass dieser ein Konglomerat doch recht unterschiedlicher Anforderungen und Themen darstellt. Einerseits ist die Auseinandersetzung mit Sprachrichtigkeit und Grammatik noch von Belang, andererseits spielt die Lektüre literarischer Texte und die Beschäftigung mit sprachwissenschaftlichen Zugängen eine zentrale Rolle für die Persönlichkeitsbildung. In den basalen Kompetenzen wird eher Ersteres, verbunden mit Textverständnis und Textproduktion, fokussiert. Die Äusserungen der Hochschulvertreterinnen und -vertreter an der KUGU IV lassen aber darauf schliessen, dass genau der Umgang mit literarischen Texten, ihrer Ästhetik und ihrer Modellierung fiktiver Welten von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Nimmt man diese Aussagen ernst, führt das dazu, den Bildungsbegriff nicht zu verengen und der Literatur einen entsprechenden Platz in diesem Konglomerat des Erstsprachunterrichts zuzuweisen. Es drängt sich dabei zugleich die Frage nach der genaueren Legitimation des Literaturunterrichts und der Beschäftigung mit sprachlichen Kunstwerken auf. Denn in den

² Ebd.

³ Ebd.

basalen Kompetenzen, die den Übergang Gymnasium-Hochschule fokussieren, ist eben davon nicht die Rede. Polemisch zugespitzt könnte man fragen: Warum sollen sich Schülerinnen und Schüler mit erfundenen Geschichten, *per se* mit Erfundenem beschäftigen und sich nicht ausschliesslich mit der unumstösslichen Faktizität von Geschichte, Mathematik, Naturwissenschaft oder orthografischen Regelwerken auseinandersetzen? Welcher Wert kommt dem Umgang mit künstlerisch gestalteten Texten auf der Sekundarstufe II und den Hochschulen zu, wenn es allein planes deklaratives Wissen und durch Fakten verbürgter Wahrheitsanspruch nicht sein können? Gedacht wird dabei explizit an einen *Eigenwert* des Literarischen und nicht an den ohnehin unabweisbaren Mehrwert, der sich durch die Analyse von Texten auch für die basalen Kompetenzen ergibt. Hierauf eine Antwort zu skizzieren, setzt sich der vorliegende Essay zum Ziel. Ausgehend von den vorangestellten Gedanken soll die Relevanz und das Potenzial literarischer Texte in zwei Richtungen beleuchtet werden: zunächst in die Richtung der Räume, welche Texte imaginativ erschliessen (*Epistemologie und Ästhetik*), danach in die nicht zu unterschätzende Rolle literarischer Prinzipien im Ausserliterarischen (*Vom Erzählen*). Abschliessend werden weitere Perspektiven erschlossen und *Schlussfolgerungen* gezogen (*Imaginatives Potenzial*).

2. Epistemologie und Ästhetik

Es gehört zum Wesen der Literatur, dass sie sich – zumindest in den meisten Fällen – als dezidiert fiktiv ausweist. Diese Fiktionalität entlastet sie im unmittelbaren Wahrheitsanspruch, belastet sie aber auf andere Weise; und hier kreuzen sich Ansprüche auf schwer entwirrbare Weise. So gibt es ästhetische Anforderungen, mit denen das sprachliche Kunstwerk konfrontiert ist, von den grossen Ordnungsfragen des Textes bis zu den Feinheiten der sprachlichen Formulierung. Es gibt je nach Gattung Unterhaltungsansprüche, Spannungskurven, Peripetien und «Cliffhanger». Und es gibt noch eine weitere, nicht zu unterschätzende Anforderung, jene der grundsätzlichen narrativen Konkretisierung, der Verpflichtung auf die Darstellung eines mehr oder weniger mimetischen Spielregeln gehorchenden Geschehens. So frei Autorinnen und Autoren in ihrer Fabulierlust und -kunst sind, so gebunden sind sie in dieser Freiheit an eine Eigendynamik des Textes, die je nach Ausrichtung, Genre und Elaboriertheit nach psychologischer Stimmigkeit und Kohärenz, Lebensechtheit, Glaubwürdigkeit und Plausibilität verlangt. Selbstverständlich ist damit niemals eine reine Nachahmung der Wirklichkeit gemeint, so kann das Abweichen von der Alltagserfahrung und der Bruch mit der Erwartungshaltung geradezu zum Spiel werden.

Dennoch folgen auch diese Texte einer inneren Logik. Diese Ansprüche, mit denen sich literarische Texte konfrontiert sehen, haben sich entwickelt, wurden auch theoretisch immer wieder reflektiert und nicht selten selbst innerhalb der Fiktion thematisiert. Geht man in der Literaturgeschichte ins Mittelalter und in die Antike zurück, herrschte eine Rezeptionshaltung, die vom Wissen um mythische und andere bereits bekannte Stoffe geprägt war. Die Wiederholung als schöpferischer Modus war essenziell. So war das Schicksal eines Ödipus dem griechischen Publikum vorbekannt: Die Darstellung konzentrierte sich nicht darauf, ob etwas geschehen würde, sondern wie es sich vollziehen wird. Interessant bezüglich der Herausbildung neuzeitlicher Erwartungshaltungen sind von dieser Rezeptionshaltung ausgehende Übergangsphänomene, wie sie in der Frühen Neuzeit häufiger zu beobachten sind. Der Literaturwissenschaftler Clemens Lugowski hat eine Reihe von Phänomenen in frühen deutschen Prosaerzählungen beschrieben, die noch auf das mythische Denken zurückzuführen sind: die ausschliessliche Linearität des Erzählens, die fehlende Kohärenz und kausallogische Entwicklung, die aus heutiger Sicht unangemessene Funktionalisierung von Figuren, die thematische und nicht hinreichend aus den gesamten Umständen begründete Überfremdung einer Sequenz oder die «Motivation von hinten», also die Bestimmung von Vorgängen durch ein im Voraus festgelegtes Ergebnis.⁴ Der sehr beliebte, 1509 anonym in Augsburg erschienene Prosaroman *Fortunatus* ist beispielsweise ein Zeugnis dieser Übergangszeit. Zwar finden sich die von Lugowski genannten Phänomene auch in diesem Roman, der mit Märchenmotiven operiert, doch zugleich bildet sich bereits eine narrative Eigendynamik und Kausallogik der Einzelepisoden aus, die sich insbesondere der christlich-didaktischen Rahmung entzieht. Die narrative Heterogenität ist ein Zeichen dieser Übergänge in die Moderne. Sie dokumentiert zudem das Vordringen einer stärker auf Empirie abgestützten Weltsicht.

In den stark vom Idealismus geprägten Tragödien-theorien, wie sie besonders im 19. Jahrhundert zu verzeichnen sind, verbindet sich gerade bei den historischen Dramen ein Erkenntnisanspruch mit ästhetischen Vorstellungen. Als später Exeget einer solchen Auffassung darf Friedrich Hebbel gelten, der ganz im Sinne Hegels das Walten eines Weltgeists auf der Bühne inszenieren wollte. Einer solchen Auffassung gegenläufig war die Kritik (beispielsweise von Franz Grillparzer), dass damit eine zu starke ästhetisch-idealistische Geschlossenheit von Kunstwer-

⁴ Siehe dazu Lugowski C.: Die Form der Individualität im Roman (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 151). Frankfurt am Main 1976.

ken entgegen der geschichtlichen Erfahrung propagiert würde.⁵ Auch in den späteren Epochen des 19. Jahrhunderts wurde das Zusammenwirken von Ästhetik und Wirklichkeitsanspruch verhandelt. Theodor Fontane schreibt von der Wirklichkeit als Steinbruch, aus dem das Kunstwerk durch die schaffende Hand des Künstlers geformt werden müsse.⁶ Im Naturalismus und in der berühmten Formel von Arno Holz (Kunst = Natur – x) wird die Unzulänglichkeit der schaffenden Hand nunmehr zum Störfaktor und die Wirklichkeitstreue zum (unerreichbaren) Ideal.

Manchmal sind programmatische Überlegungen stark an eine (erzieherische) Wirkungstheorie gekoppelt, was seit Aristoteles' *Poetik* über die Aufklärung und Klassik einen breiten Niederschlag in der deutschen Literaturgeschichte gefunden hat und auch im 20. Jahrhundert noch Nachwirkungen hat. Letztere findet man in der Konzeption von Bertolt Brechts epischem Theater und zumindest noch als Wachrütteln durch das Groteske – wenn auch schon im Zeichen einer resignativ-fatalistischen Grundhaltung – bei Friedrich Dürrenmatt. So schlaglichtartig diese Beispiele sind, so vielgestaltig sind die Verhältnisse von Ästhetik und Erkenntnisanspruch in Theorie und Dichtung. Von einer epistemologischen Dimension muss man sprechen, weil es nicht allein um Episteme geht, vielmehr werden die Bedingungen literarischer Erkenntnis durch die Fiktion stets mitgeschaffen und verhandelt. Den avancierteren Formen von Literatur ist eine Dimension der Selbstbezüglichkeit, eine autopoetologische Perspektive, stets immanent. Es wird ein spezifisch literarisches Wissen geschaffen, dessen referentielle Verflechtungen mit der ausserliterarischen Wirklichkeit äusserst komplex sind, das immer ästhetisch geformt ist und stets in Bereiche vordringt, das sich fachdisziplinären Zugängen und eingeschränkten Diskursen entzieht, das auf Entgrenzung drängt und alle Phänomene des Lebens betreffen kann. So sehr das Erzählen die Einschränkung auf den individuellen Fall erfordert, so sehr bewirkt dies eine Defokussierung einzelner Fragestellungen, ein Mäandrieren durch verschiedene Themen und Diskurse. Das qualifiziert die Fiktion als herausragendes Medium der Reflexion, dem transdisziplinäre Vernetzung inhärent ist und das – wieder in der Terminologie des Bildungsdiskurses gedacht – der vertieften Gesellschaftsreife dienlich ist.

Das Spannungsverhältnis von Ästhetik und Epistemologie zeigt sich in jenen transgressiven Momen-

ten, wenn literarische Werke auf eine Metaebene drängen und ihre eigene Ästhetik hinterfragen. Sie mögen für das hier angesprochene Verhältnis von Gestaltung und «Welthaltigkeit» besonders aufschlussreich sein. Bei der Lektüre von Jurek Beckers Roman *Jakob der Lügner* wird die Leserschaft mit zwei alternativen Enden konfrontiert, ein vom Ich-Erzähler ausgedachtes und ein authentisches, beide fiktiv *nota bene*. Dabei sei, so gibt der Ich-Erzähler kund, das erfundene «unvergleichlich gelungener als das wirkliche Ende».⁷ Während im erfundenen Ende Jakob beim Fluchtversuch aus dem Ghetto stirbt und in die Nähe eines Märtyrers gerückt wird, eines Mannes, der zum Schutz der anderen gelogen hat, sich selbst aber nicht zu retten vermag, wird er im als real deklarierten Ende mit den anderen Ghettobewohnern deportiert. Der Ich-Erzähler verliert Jakob schliesslich aus den Augen. In der als Fantasie ausgewiesenen Fiktion ist die heldenhafte Opferung drastisch und tragisch. Eine Spannungsdramaturgie wird in klassischer Manier bedient. Die wahre Geschichte verlaufe hingegen «armselig im Sande», wie der Ich-Erzähler bedauernd konstatiert.⁸ Die Gabelung in die beiden Enden ist nun selbst wieder eine ästhetische Entscheidung, die eine bestimmte Auffassung von Ästhetik mit der Wahrscheinlichkeit der historischen Wirklichkeit konfrontiert. Letzterer wird in der Fiktion der Wahrheitsgehalt zugesprochen, die aber den ästhetischen Bedürfnissen des imaginierten Publikums nicht gerecht werden kann. Weil es inhaltlich im Roman stets um Trost und Hoffnung durch Geschichten geht, spiegelt das Ende sozusagen seine eigene Machart, indem das Profane durch die Fantasie überwölbt wird.

Ein ähnliches Bild zeigt sich in Friedrich Dürrenmatts Requiem auf den Kriminalroman *Das Versprechen*. Der Roman bringt eine Genrekritik an, die das reibungsfreie Aufdecken kriminellen Tuns in fiktionalen Werken beanstandet und eine allen Konventionen gehorchende Detektivfigur an den Unzulänglichkeiten des (wahren) Lebens scheitern lässt. Schroff wird hier eine fiktive Wirklichkeit mit den Spielregeln der Fiktion kontrastiert, wodurch insbesondere die mangelnde Ästhetik ersterer moniert wird. Die fiktive Faktizität des Romans, die abbilden soll, was aus empirischer Beobachtung der Realität hervorgeht, ist für den Binnenerzähler des Romans schlicht enttäuschend.

In Christoph Ransmayrs Roman *Cox oder Der Lauf der Zeit* wird gegen Ende hin die Erwartungshaltung aufgebaut, dass der fiktive Uhrmacher Alister Cox nach Voll-

⁵ Vgl. dazu Baumgartner S.: Weltbezwinger. Der ‚große Mann‘ im Drama 1820–1850. Bielefeld 2015, S. 257f.

⁶ Fontane T.: Was verstehen wir unter Realismus? (1853) In: Die deutsche Literatur in Text und Darstellung. Bd. 11. Bürgerlicher Realismus. Hg. von Andreas Huyssen. Reclam Verlag. Stuttgart 1977, S. 56f.

⁷ Becker J.: Jakob der Lügner (suhrkamp taschenbuch 774). Frankfurt am Main 1982, S. 258.

⁸ Ebd.

endung seines grössten Kunstwerks – ein Perpetuum mobile zur Zeitmessung –, dieses mit dem Leben bezahlen müsse, weil es ein blasphemischer Akt gegenüber dem Kaiser von China wäre, der sich selbst als Herr über die Zeit wähnt. Am Ende findet der Uhrmacher eine salomonische Lösung, um dem Tod von der Schippe zu springen. Indem er dem Kaiser die Werkzeuge zur Inbetriebsetzung der Uhr übergibt, gibt er seine Macht dem Auftraggeber ab und fügt sich demonstrativ in den Rang eines untergebenen Technikers. Die ästhetische Option des Romans, dass der Held sein Leben für die Vollendung des Kunstwerks opfern müsse, wird ausgiebig skizziert und reflektiert. Es wäre auch ein Opfer für die Ästhetik des Romans. Die Kunst in der Kunst entspricht strukturell einer *Mise en abyme*. Doch wird dem schliesslich das Eigeninteresse der Figur entgegengesetzt: «Konnte er, mußte er für ein Werk, das als einziges von allem, was er jemals zu einem guten Ende gebracht hatte, den Namen eines *Lebenswerkes* verdiente, den Tod in Kauf nehmen?»⁹ Der rationalen und lebensbejahenden Erwägung wird so gegenüber dem Tod auf dem Altar der Ästhetik Vorrang gelassen. Reine Orientierung an der Ästhetik rückt ins moralische Zwielficht. So nimmt der Roman auf, was neben ästhetischen und diskursiven Strukturen relevant ist, nämlich die emotionale Beteiligung der Leserschaft am Leben von Figuren – und damit Fragen der Moral. Auf diese Weise gewinnt Literatur in der Rezeption erst ihre spezifische Kontur. Aus der spielerisch-empathischen Selbstversetzung erwächst erst die Möglichkeit, fantasierend andere Menschen, Situationen, Standpunkte nachvollziehen und beurteilen zu können – ganz im aufklärerischen Sinn ist Literatur auf diese Weise ein Katalysator für Toleranz.

Dass ihre Aussagen nicht kategorisierend und wertend sein müssen, lässt sie oftmals in Ambivalenzen, Vieldeutigkeiten oder Leerstellen schweben und bietet dem vorschnellen analytischen Zugriff die Stirn. Diese Spannungen zu ertragen, ist für jede reflektierte Haltung unabdingbar.

Die Literatur weiss von ihrem heiklen und komplexen Verhältnis zur Wirklichkeit. Literarische Werke sind keine wirklichkeitsabgewandten Fantasieprodukte, sondern Gedankenspiele, die durch ihre Modalität erkenntnisfördernd sein können. Dass sie nicht auf Einsinnigkeit verpflichtet sind, ist ihr Vorzug. Die genannten Beispiele belegen den reflektierten Umgang mit ästhetischen und epistemologischen Fragen. Die Wirklichkeit erscheint bei Becker und Dürrenmatt als Bezugspunkt, der ästhetischen Bedürfnissen zuwiderlaufen kann. Ebenso kann die

Rezeptionshaltung, die Erwartung, reflektiert werden, wenn es wie bei Ransmayr um das Primat der Vernunft gegenüber dem irrlichternden Wahn einer selbstmörderischen Ästhetik geht.

Das elaboriert Erfundene hat wegen seines Reflexionsgrades einen unabweisbaren Eigenwert, der biographisch prägend sein kann und neue Horizonte eröffnet. Literarische Werke haben durch ihre Verpflichtung ästhetischen Prinzipien gegenüber zugleich eine Lizenz zum Unwägbareren, Unentschlossenen und Tentativen, zur Vieldeutigkeit und Ambivalenz, einem transgressiven Potenzial, das verkrustete Denkweisen, Einstellungen und Haltungen aufzubrechen vermag. Ihr Mittel, die ästhetische Formung, kann wie in den Beispielen selbst zum Gegenstand der Reflexion werden. Das Mögliche der Dichtung wird so auf seine Bedingungen geprüft, wobei die latente epistemologische Dimension und ihr Verhältnis zur Ästhetik offenkundig wird. Die Suche nach authentischer Erkenntnis verbindet sich mit Gedanken zur Gestaltung. Wahrheitsfindung und Wahrheitserfindung rücken zusammen.

Die Wahrheit ist in der Fiktion vielleicht faktenbasiert, aber nicht faktenorientiert: Es geht um die Sichtbar- und Erfahrbarmachung der Wahrheit für den individuellen Fall, um die Geschichte und Erfahrung des einzelnen Menschen. Es ist ein anderes Wissen als das der Statistik oder argumentativer Begründung. Diese Wahrheit wird erfunden, im Spiel der Fiktion aber eben auch gefunden.

3. Vom Erzählen

Löst man den Blick vom literarischen Kunstwerk, so muss man konstatieren, dass die Instrumente der Literatur im Ausserliterarischen bedeutsam und machtvoll sind. Der Mensch ist ein *homo narrans*, ein Geschichtenerzähler. Das Erzählen ist eine genuin menschliche Eigenschaft und ein fundamentaler Weltzugang, der nicht nur die Welt reflektiert, sondern selbst soziale Tatsachen schafft. Die Literaturwissenschaft hat zwar erst spät diese Perspektive erkannt, sie ist aber ausserordentlich weitreichend. Seit dem «linguistic turn» ist der performative Charakter von Sprache bekannt, sie interveniert, prägt und besitzt Macht. Von mythischen Gründungserzählungen und Welterklärungen über die grossen Narrative aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft bis hin zu den sogenannten Fake News und Verschwörungserzählungen reicht das schier unermessliche Gebiet des Erzählens. Die Ausweitung dieser Erkenntnis auf die Erzähltheorie respektive die Ausweitung der Erzähltheorie auf alle Formen von Aneignung und Schaffung von Welt ist deshalb nur folgerichtig. Der Konstanzer Literaturwissenschaftler Albrecht Koschorke hat in seinem

⁹ Ransmayr C.: *Cox oder Der Lauf der Zeit*. Frankfurt am Main 2016, S. 291.

Werk *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie* den ambitionierten Versuch gewagt, die gesellschaftsprägende Kraft des Erzählens zu erfassen.¹⁰ Der Kultur- und Literaturwissenschaftler Joseph Vogl belegt in zahlreichen Einzelanalysen, vornehmlich in wirtschaftlich-politischem Gebiet, den steuernden Einfluss des Erzählens.¹¹

Aus dieser Sichtweise ist die Dichotomisierung von Wirklichkeit und Fiktion nicht durchzuhalten. Des Menschen Vermögen, zu fingieren, schafft soziale Wirklichkeiten. Das sprachliche Kunstwerk erscheint aus solcher Warte gesehen als von anderen Ansprüchen als dem zur Unterhaltung entlasteter Ort, der zwar für ideologische Überzeugungen instrumentalisiert werden kann, aber nicht muss und dem durch die Deklaration, fiktiv zu sein, die bereits angesprochenen Freiheiten zukommen. Freiheiten und kulturell-gesellschaftliche Funktionalisierung stehen in einem reziproken Verhältnis zueinander.

Es ist keine besonders gewagte These, dass in einer stärker digitalisierten Gesellschaft die Einflusskraft von Erzählungen – die immer schon da war – sichtbar wird. Durch die sozialen Netzwerke wird eine Parzellierung der Öffentlichkeit mit all ihren Gefährdungen für demokratische Gepflogenheiten vorangetrieben. Die neu sich formierenden Gemeinschaften unterscheiden sich durch ihre Narrative. Die gemeinschaftliche Basis der Fakten erodiert durch einen vermeintlichen Pluralismus der Faktenlage, durch vorgängige Interpretationsschemata, Fake News und Verschwörungserzählungen. Wird Letztere wie im Fall der Erzählung von der gestohlenen Wahl Donald Trumps durch Joe Biden politisch instrumentalisiert, dann wird die Macht der Erzählung augenfällig und damit die Untrennbarkeit von Fiktion und Wirklichkeit, wenn erstere letztere mitbestimmt.

Dem Literaturunterricht kommt in diesem hoch aktuellen Spannungsfeld eine eminent wichtige Rolle zu. Die Literatur kann Gegenstand einer tiefgehenden Reflexion über das Erzählen sein. Durch die weitgehende Zweckfreiheit von Literatur werden durch die ihr eigenen Qualitäten der Polyvalenz und Unsicherheit Funktionen des Erzählens offenkundig, die in einsinnigeren Zusammenhängen eher verborgen werden. So berühren auch die zuvor genannten Beispiele literarischer Texte Zonen der Unbestimmtheit, Unwissenheit und bewusst gemachten Fiktionalität. Eine Sensibilisierung für die Wirkungs-

weise und Machart von Erzählungen ist deshalb für die gymnasiale Bildung unverzichtbar. Die kulturwissenschaftliche Perspektive auf das Erzählen als anthropologische Konstante ist ein aufklärerischer Wert. Die Literatur ist demzufolge durch die ihr eigenen Instrumente ein privilegierter Reflexionsort. Die Expertise ihrer eigenen Verfasstheit spielt ihr in die Hände und das weit über den klassischen Bezirk der schönen Künste hinaus. Es geht hier weniger um das Erfassen von Wirklichkeit oder «Wahrheit», vielmehr um die Freilegung des Fiktionalen.

Geht es also in den Statements im Rahmen der KUGU IV um geistesgeschichtliche Bildung und kulturelle Tiefe, so darf damit die Bedingtheit allen kulturellen Lebens durch Narrative und die konstruktivistische Sicht des menschlichen Weltverständnisses nicht vergessen werden. Erst durch die Bewusstwerdung all dessen können bestehende Horizonte transzendiert werden.

4. Imaginatives Potenzial

Vor dem Hintergrund der hier angesprochenen Relationen überrascht es nicht, dass es von der Literatur ausgehende Rückkoppelungseffekte gibt, dann nämlich, wenn Fiktion in Realität umgemünzt wird oder von ersterer massgebliche Impulse freigesetzt werden. Jules Verne gilt als Paradebeispiel eines Science-Fiction-Autors, der Raumfahrt, U-Boot-Technik oder alternative Energiegewinnung antizipiert und einflussreiche Visionen geschaffen hat. Elon Musk ist mit Science-Fiction-Literatur gross geworden und von dieser beeinflusst worden.¹²

Das erste Labor für forensische Studien wurde 1910 vom Franzosen Edmond Locard gegründet, der dabei von Sir Arthur Conan Doyle und seinem Sherlock Holmes beeinflusst war, insbesondere von *A Study in Scarlet* (1887), in der Holmes eine Studie zur Identifizierung von Zigarrenasche durchführt.¹³ Über dieses Thema hat Locard 1929 einen Aufsatz verfasst.¹⁴ Diese Einzelbeispiele von performativen Effekten der Literatur sind lediglich symptomatisch für das imaginative Potenzial, das Kunst und wissenschaftliche Erfindungsgabe verbindet.

Dass insbesondere die Vertreter der Architekturstudien am Austausch der KUGU IV die Bedeutung von Lektüreerfahrungen für ihr Schaffen umrissen, ist angesichts

¹⁰ Koschorke A.: *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt am Main 2012.

¹¹ Siehe dazu Vogl J.: *Das Gespenst des Kapitals*. Zürich 2010/2011; zuletzt Vogl J.: *Kapital und Ressentiment. Eine kurze Theorie der Gegenwart*. München 2021.

¹² So sei Musk als kleiner Junge ein zwanghafter Leser gewesen, zu dessen Lieblingsbüchern Isaac Asimovs *Foundation*-Zyklus, Robert Heinleins *Revolte auf Luna* und *Per Anhalter durch die Galaxis* gehörten. Vance A.: *Elon Musk. Tesla, PayPal, SpaceX. Wie Elon Musk die Welt verändert*. Die Biografie. Übers. von Sascha Matzke. München 2012, S. 37f.

¹³ McDermid V.: *Anatomie des Verbrechens. Meilensteine der Forensik*. Übers. von Doris Styron. München 2017, S. 17f.

¹⁴ *Ebd.*, S. 18.

der Relevanz der Vorstellungskraft und des Einfühlens in subjektive Perspektiven auf Räume einsichtig. Ausgezeichnete Architektur entsteht nicht in einem kulturellen Vakuum. Ebenso ist unbestreitbar, dass es in der Architektur essenziell um ästhetische Fragen geht.

Stellt sich die Frage, wie es um die Ästhetik steht, wenn es die Grundlagenforschung betrifft. Freilich ist hier nicht der Ort und Platz, eine solch tiefgreifende Frage systematisch oder kohärent und abschliessend zu beantworten. Ich möchte lediglich auf eine Beobachtung verweisen, und zwar die, dass gerade in der Wissenschaft, die sich in ihrem durch die Mathematik formalisierten Zugriff als die wohl paradigmatischste naturwissenschaftliche Disziplin herauskristallisiert hat, auffallend oft von Schönheit die Rede ist, nämlich der Physik. Ich zitiere aus Werner Heisenbergs Autobiographie *Der Teil und das Ganze*, als er während der Beschäftigung mit dem Energiesatz die Stimmigkeit der Quantenmechanik nicht mehr anzuzweifeln vermochte:

Der Energiesatz hatte sich in allen Gliedern als gültig erwiesen, und – da dies ja alles von selbst, sozusagen ohne jeden Zwang herausgekommen war – so konnte ich an der mathematischen Widerspruchsfreiheit und Geschlossenheit der damit angedeuteten Quantenmechanik nicht mehr zweifeln. Im ersten Augenblick war ich zutiefst erschrocken. Ich hatte das Gefühl, durch die Oberfläche der atomaren Erscheinungen hindurch auf einen tief darunter liegenden Grund von merkwürdiger innerer Schönheit zu schauen, und es wurde mir fast schwindlig bei dem Gedanken, daß ich nun dieser Fülle von mathematischen Strukturen nachgehen sollte, die die Natur dort unten vor mir ausgebreitet hatte.¹⁵

Heisenbergs Biographie ist beredtes Zeugnis eines philosophisch und geistesgeschichtlich bewanderten Mannes, der sich Einstein'sche Grundsätze zu eigen gemacht und schliesslich einen Paradigmenwechsel mitverursacht hat. Dass er die Geschichte seines wissenschaftlichen Werdegangs in Literatur umzumünzen versteht, ist umso wertvoller. Ob und auf welche Weise es einen Transfer von ästhetischen Fragen der Kunst zu solchen der Wissenschaft geben mag, muss ich offenlassen und ist auch eine Sache des historischen Einzelfalls. Im Fall Heisenbergs ist die Prägung durch die deutsche Kultur und Philosophie unabweisbar.

Literatur von Rang vermag in ihrem ästhetisierten Zugriff ebenfalls Erkenntnis abzubilden, der etwas Entwaffnendes eigen ist, weil sie von der Beobachtung des Menschen und seiner Lebenswelt ausgeht

und Möglichkeitsräume absteckt, die ernst genommen werden müssen. Mit diesem Gedanken komme ich zu meinem letzten Punkt, der über den Horizont von Fachgrenzen weit hinausreicht und mit gesellschaftlicher Verantwortung zu tun hat. Und diese steht schliesslich im Fokus gewisser Bereiche des gymnasialen Deutschunterrichts.

Was Literatur zu leisten vermag, wird in ihrer Auseinandersetzung mit dystopischen Szenarien besonders deutlich. Die Beschreibung eines totalitären Staates, den George Orwell aus dem stalinistischen Regime und anderen Diktaturen in 1984 extrapoliert hat, entwickelt eine schlagende Evidenz. Ähnliches gilt für die grossen Dystopien von Aldous Huxley (*Brave New World*) und Ray Bradbury (*Fahrenheit 451*). Dass Sprache und Literatur in diesen Zukunftsszenarien im Kreuzfeuer der Herrschenden stehen, ist kein Zufall. Am konsequentesten wird die Verarmung der natürlichen Vielschichtigkeit der Sprache in 1984 mit Newspeak vorangetrieben. Die Reflektiertheit der Literatur wird hierbei besonders sinnfällig. Und dass dies keine unangemessene Selbstbezogenheit der schreibenden Zunft ist, davon zeugen die Bücherverbrennungen im nationalsozialistischen Deutschland. Dystopien zeigen in arg vergrössertem Massstab die gesellschaftskritische Dimension von Literatur. Dass angesichts sich beschleunigender technischer Entwicklungen, damit einhergehend rechtsfreier Zonen und mannigfaltigen Spielarten im Umgang mit diesen Möglichkeiten gerade die Literatur ein Reflexionsmedium sein muss, ist nachvollziehbar. Die Popularität von Dystopien in der Jugendliteratur dokumentiert dies ebenso wie die Erscheinungen im deutschsprachigen Raum, die von nahen und fernerer Zukunftsszenarien handeln, von Sybille Bergs *GRM* bis zu Juli Zehs *Leere Herzen*. Und bei all den technologischen Innovationsschüben darf nicht vergessen werden, dass durch die Digitalisierung – besonders wenn es um Narrative geht – Semantik im Vordergrund steht und die Rede vom Bedeutungsverlust geisteswissenschaftlicher Bildung falscher nicht sein könnte.

5. Schluss

Wird Literatur also bloss zum Steigbügelhalter für basale Kompetenzen erklärt oder als nette, aber belanglose Unterhaltung gesehen, verfehlt das den Kern all dessen, was sie ausmacht und wovon die Ausführungen hier Anhaltspunkte geben, vom Bestreben einer Suche nach authentischer Erkenntnis über die ästhetischen Fragen und Wirkungsabsichten bis hin zur ihr eigenen Expertise im Erzählen, der untergründigen Verbindung von Kunst und Wissenschaft und ihrem gesellschaftskritischen und visionären Potenzial. In gutem Deutsch- und Literaturunterricht können und müssen einige dieser Aspekte sichtbar werden. ■

¹⁵ Heisenberg W.: *Der Teil und das Ganze. Gespräche im Umkreis der Atomphysik*. München/Berlin 1996, S. 78.